

Verstecktes Leben im Abseits

Tabuthema Homosexualität in der Männerdomäne Fußball

Von Stiffy

<10.01> Der elfte Mann

„Er war Ihr bester Freund, nicht wahr?“

„Ja“

„Wie haben Sie von seinem Outing erfahren?“

„Naja... Eigentlich weiß ich schon länger, dass er auf Männer steht.“

„Tatsächlich?“

„Ja.“

„Wusste er davon?“

„Nein.“

„Seit wann wissen Sie es denn?“

„Seit der WM... Es fiel mir auf, kurz nachdem er Mathew kennenlernte...“

Ich hatte mir nie eine Meinung zum Thema Homosexualität gebildet. Es hatte ganz einfach nie die Notwendigkeit dazu bestanden; ich brauchte nicht einmal über das Thema nachdenken. Hätte man mich dennoch gefragt, hätte ich vermutlich, wie fast alle Männer im Fußball, gesagt, dass es so etwas hier nicht gibt. Ich war von dem Sport dazu erzogen worden, so zu denken, und da ich selbst schon immer auf Mädchen gestanden habe, war das für mich nie ein Diskussionspunkt. Ich habe mir schlichtweg keine Gedanken darüber gemacht, wie absurd die Annahme ist, dass es keine Schwulen im Fußball gibt. Ich musste mich nie damit auseinandersetzen.

Im meinem Leben abseits vom Fußball hatte ich zwar schon sehr entfernt mit dem Thema zu tun, denn einer meiner Cousins ist schwul. Seit unserer Kindheit haben wir aber kaum noch etwas miteinander zu tun und Familienfeste sind bei uns nicht gerade an der Tagesordnung. Ich habe ihn seit mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr gesehen, habe das mit seiner sexuellen Orientierung nur nebenbei erfahren und war deshalb auch hier nie direkt mit dem in Berührung gekommen.

Das soll nicht heißen, dass ich etwas dagegen habe, ich habe mir schlichtweg niemals Gedanken darüber gemacht, was ich von dieser Art des Liebens halte. Es stand nie zur Debatte, ob Schwulsein für mich ein Problem darstellte oder nicht – bis zu dem Tag, an dem mir die Veränderung an meinem besten Freund auffiel.

Zunächst verstand ich nicht, was los war. Ich konnte nicht ausmachen, was sich verändert hatte, konnte es nicht benennen. Dennoch merkte ich, dass irgendetwas anders war, dass er sich auf merkwürdige Art anders verhielt und dann und wann in seinen Gedanken versank. Er lächelte anders und sprach zwischenzeitlich fast schon

verträumt, in anderen Situationen wiederum sorgenvoller. Es waren nur Nuancen, kaum sichtbar, doch sie fielen mir auf, und ich puzzelte lange, bis ich eine Erklärung dafür fand – zunächst wollte ich sie nicht wahr haben.

Wie gesagt, so etwas wie Homosexualität gibt es im Fußball nicht, das lernt man schon als kleiner Junge. Dementsprechend war es für mich im ersten Augenblick unmöglich, mir vorzustellen, dass gerade mein bester Freund so veranlagt sein sollte. Mir war nie etwas aufgefallen. Er ging nicht anders mit mir um als alle anderen. Er berührte mich nie irgendwie intim oder hatte mir je komische Blicke zugeworfen. Auch sprach er über Frauen wie wir anderen und war zudem mit Miriam zusammen. Die beiden waren doch unheimlich glücklich – zumindest hatte ich das angenommen! Ich versuchte, Gegenargumente zu sammeln, versuchte daraus einen Irrtum werden zu lassen, aber mehr als eine vermeintliche Sicherheit sah ich, was für Blicke er Mathew zuwarf. Ich sah die Sehnsucht in seinen Augen und hörte schließlich auch den kaum wahrnehmbaren Unterton, wenn er über ihn sprach. Ich irrte mich nicht; die Zeichen, die er aussandte, waren die gleichen, welche auch ich gesät hatte, als ich gerade frisch in Cheila verliebt gewesen war.

Ich bin schon immer ein sehr umgänglicher Mensch gewesen, wenn man das über sich selbst behaupten darf. Ich knüpfe schnell Bekanntschaften und habe einige langjährige Freunde, mit denen ich sehr viel verbinde. Zwischen uns war es jedoch schon von Anfang an irgendwie anders gewesen. Es mag komisch klingen, doch fast von Anfang an, verband uns irgendetwas. Unsere Freundschaft war enger, auf komische Weise, die kaum zu erklären ist. Ich habe einfach sofort begriffen, dass ich diesem Menschen vertrauen kann, dass ich ihm alles erzählen kann, was auch immer mich bewegt. Er wird mich nicht verurteilen, wird mir lediglich ehrliche Ratschläge geben und bei meiner Seite stehen, wenn ich Probleme habe. Im Grunde wusste er schnell mehr über mich als Cheila.

Ich war davon überzeugt, dass es anders herum genauso aussah. Er sprach mit mir über seine Probleme mit Miriam, erzählte mir von lästigen Gedanken, die ihm im Kopf herum schwirrten, und sprach über andere, unschöne Kleinigkeiten. Ich glaubte, dass er mir ebenso alles anvertrauen würde; ich war gar davon überzeugt. Ich war sicher, dass eine Freundschaft wie die unsere nichts kaputt machen kann.

Doch dann gewann ich diese neue Erkenntnis und erkannte, dass er mir die ganze Zeit über einen unheimlich wichtigen Punkt über sich verschwiegen hatte. Dabei ging es nicht darum, dass er auf Männer stand, es war nicht der Inhalt der Sache, sondern das darum herum. Es ist schwer zu erklären, doch wenn man glaubt, eine grundehrliche Freundschaft zu leben, dann erschüttert es einen sehr, zu erfahren, dass der anderen einem nicht voll und ganz vertraut.

Es war wie ein Schlag ins Gesicht. Ich war wütend und traurig. Ich hatte geglaubt, dass er mir alles erzählen würde, so wie ich ihm alles erzählte. Stattdessen aber hatte ich erfahren müssen, dass er mir nicht genug vertraute, um mich über sein größtes Geheimnis aufzuklären. Erst mit der Zeit wurde mir klar, wie unmöglich es für ihn gewesen sein musste.

„Wieso unmöglich?“

„Naja, es ist meist schwerer, ein Geheimnis zu hüten, wenn man darüber redet. Wenn man es einmal tut, hat man das Bedürfnis, es fortan öfter zu tun... und das wäre mit der Zeit vielleicht gefährlich für ihn geworden.“

„Aber Sie hätten ihm vielleicht auch helfen können.“

„Das hätte ich gerne. Doch was hätte es letztendlich gebracht? Ich hätte ihm zuhören können, doch dadurch wäre es irgendwann nur noch schwerer für ihn geworden.“
„Wollten Sie nicht trotzdem mit ihm drüber reden?“
„Doch, Klar. Eigentlich wollte ich ihn gleich zur Rede stellen...“
„Warum haben Sie es nicht getan?“
„Weil ich im Gespräch mit Cheila merkte, dass es ein Fehler wäre.“
„Sie haben es ihr gesagt?“
„Ja. Ich musste einfach darüber reden...“
„Aber sie war doch mit Miriam befreundet.“
„Genauso wie ich... und wie Sie sich vorstellen können, machte das die Sache nicht gerade einfacher.“
„Haben Sie darüber nachgedacht, es Miriam zu sagen?“
„Ja, oft. Doch je länger ich darüber nachdachte, desto klarer wurde mir, dass es nicht in meiner Macht liegt, etwas zu ändern...“
„Also haben Sie sich nichts anmerken lassen.“
„Genau. Ich habe versucht, so zu tun, als habe ich es nie herausgefunden.“

Ich habe mich in meinem Leben nie verstellen müssen, weshalb es ungewohnt war, es plötzlich zu tun. Zunächst konnte ich ihm nur schwer ins Gesicht schauen. In mir war noch immer ein wenig Enttäuschung vorhanden, dass er es mir nie gesagt hatte, selbst wenn ich mit der Zeit immer besser verstand, warum er geschwiegen hatte. Außerdem wurde es immer schwerer, ihm nicht mein Ohr anzubieten. Ich wollte ihm doch helfen, ihm wenigsten zuhören können. Ich wollte mit ihm einen Teil seiner Last tragen, schließlich erkannte ich immer deutlicher, wie schwer sie auf ihm wog.

Abseits von meiner Hilflosigkeit, ihm nicht helfen zu können, war es für mich unbegreiflich, weshalb ich es nie bemerkt hatte; weshalb es sonst niemand bemerkte. Plötzlich sah ich sein Handeln mit anderen Augen. Natürlich verhielt er sich nicht auffällig, er wusste schon, was er tun musste, um nicht aufzufallen, doch zumindest Miriam musste es doch sehen. Erkannte sie nicht die Blicke zwischen ihm und Mathew? Sah sie nicht, wie vertraut die beiden miteinander sprachen? Sah sie nicht die unterdrückte, schmerzliche Leidenschaft, die zwischen ihnen herrschte?

Es erschreckte mich selbst, doch plötzlich sah ich diese verborgene Seite meines besten Freundes ganz deutlich vor mir, und umso besser ich sie kennenlernte, desto weniger verstand ich, warum ich nie zuvor auch nur eine Sekunde lang in diese Richtung gedacht hatte. Wieso war es mir nie aufgefallen? Wie hatte er sich verstecken können all diese Jahre? Gab es niemanden, der bescheid wusste? War das nicht unerträglich für ihn? Oder war da vielleicht nie etwas gewesen, was ich hätte sehen können? Hatte es für ihn wohlmöglich noch nie jemanden wie Mathew gegeben?

Die Fragen häuften sich in mir immer weiter. Ich wollte ihm so gerne zeigen, dass ich bescheid wusste, wollte so gerne Antworten bekommen. Ich wollte ihm helfen und auf gewisse Weise wollte ich natürlich auch ganz eigennützig meine Neugierde stillen, doch jedes Mal, wenn ich kurz davor war, mit der Sache herauszuplatzen, verstummte ich im letzten Moment. Er trug diese Maske nicht umsonst, er hatte seine Gründe, die ich mir zumindest zum Teil denken konnte. Für ihn stand so viel auf dem Spiel und egal wie eng unsere Freundschaft auch war, es war nicht meine Aufgabe, das Fass ins Rollen zu bringen.

Ich besprach die Sache einige Male mit Cheila. Ihr tat das Ganze im Bezug auf Miriam unendlich leid. Die beiden verstanden sich unheimlich gut, es tat Cheila weh, ihr nicht

sagen zu können, dass der Mann, den sie so sehr liebte, etwas Essentielles vor ihr verheimlichte. Und vielleicht betrog er sie auch. Das konnten wir nicht wissen, doch wir gingen davon aus. So vertraut wie er und Matthew sich waren, konnten wir kaum mit etwas anderem rechnen.

Schwierig war das Schweigen für mich vor allem, wenn er mit mir über Miriam sprach. Er redete von Hochzeit und mir wurde schlecht dabei. In diesen Momenten war ich oft kurz davor, meine Bombe platzen zu lassen, um seine zu entschärfen. Ich tat es nicht. Ich spielte das Spiel weiter mit ihm, da ich wusste, was er zu verlieren hatte. Ich wollte es nicht sein, der sein Leben kaputt machte; irgendwann würde er das von ganz alleine tun. Eigentlich rechnete ich noch vor dem Ende der WM damit.

„Doch es passierte nichts.“

„Genau. Die WM ging vorbei und Mathew verschwand zunächst aus seinem Leben...“

„Also wurde alles wieder wie vorher?“

„Nein. Er benahm sich fürchterlich, wochenlang. Es war erbärmlich und mir fiel es schwer, ihn nicht endlich zur Rede zu stellen. Ich wollte ihm öfter als einmal sagen, wie bescheuert er sich benahm.“

„Vielleicht hätten Sie es tun sollen?“

„Darüber haben wir vor einigen Tagen auch gesprochen. Er meinte, ich habe das Richtige getan. Hätte ich ihn damals darauf angesprochen, hätte er alles geleugnet und unsere Freundschaft wahrscheinlich beendet...“

„Also taten Sie weiterhin so, als hätten Sie keine Ahnung?“

„Ja. Sogar als ich mit Mathew telefonierte und er mir die Nachricht übergab, versuchte ich, mir nichts anmerken zu lassen. Vor allem, weil ich glaubte, dass sie helfen würde...“

„Das tat sie auch.“

„Ja, aber er konnte Mathew dennoch nicht vergessen. Er wurde zwar wieder etwas mehr der Alte, doch oft drifteten seine Gedanken dennoch ab, besonders, wenn er Alkohol getrunken hatte und melancholisch wurde...“

„Bemerkte er denn nicht, dass Sie es schon längst wussten?“

„Nein. Er war so sehr davon überzeugt, dass er ein perfektes Spiel spielte, dass er den kleinen Riss darin nicht erkannte... oder vielleicht dachte er auch, dass, wenn Miriam ihn nicht sehen würde, es erst recht kein anderer tat...“

Entsprechend dieser Annahme lebte er sein Leben weiter wie bisher. Er spielte den glücklichen Hetero und machte Miriam schließlich sogar einen Antrag. Es war schwer für mich, diese Entscheidung gutzuheißen, da Cheila und ich es insgeheim für den größten Fehler hielten. Wieder einmal war ich kurz davor, mit ihm Tachles zu reden, doch ich tat es nie. Vielleicht würde es auch gut enden, dachte ich mir. Vielleicht war Matthew eine einmalige Ausnahme und mein bester Freund könne mit dieser Frau alt werden. Denn sie passten doch so gut zusammen, ergänzten sich wunderbar. Hatte er es denn nicht verdient, diesen Weg zu gehen, um glücklich zu werden?

Für eine ganz kurze Zeit glaubte ich tatsächlich, dass sich alles in diese Bahnen fügen könnte, doch zu schnell wurde mir klar, was für ein Wunschtraum dies war. Er zerplatzte, als eines Tages wie aus heiterem Himmel Mathew ein zweites Mal in sein Leben trat. Mir war sofort klar, dass es dieses Mal kein gutes Ende geben würde.

In den folgenden Wochen und Monaten beäugte ich die beiden mit Sorge. Zunächst waren sie distanziert, dann vertraut und schließlich ganz offensichtlich ein Herz und eine Seele. Mit dem einher gingen wechselnde Gesichtsausdrücke bei meinem besten

Freund, gegen Ende konnte er ein Lächeln kaum noch verbergen, sobald Mathew in der Nähe war. Ich sah das Strahlen in den Augen und in mir drehte sich alles herum. Natürlich war es schön, zu sehen, dass Mathew ihm gut tat, doch je weiter die Sache sie sich in die Sache verstrickten, desto komplizierter wurde sie. Immer mehr Stolpersteine wurden gelegt, immer mehr Fallen gebaut. Es war nur eine Frage der Zeit, bis er selbst darüber stolpern würde. Ich erwartete jeden Tag den großen Knall, der höhnischer als jede Pfeife das Ende seines Spiels verkünden würde.

Der Knall kam nicht, da die Sache auf andere Weise ihr Ende fand. Er stolperte nicht, sondern blieb stehen, blickte zurück, nach vorne und sah endlich, nach viel zu langer Zeit, dass dieses Spiel ein Ende haben musste. Die Nachspielzeit war längst vorüber. So kam es also, dass es eines Tages, ganz unerwartet, spät in der Nacht mein bester Freund vor meiner Tür auftauchte, mit hängenden Schultern und einem Blick, der sofort verriet, dass etwas kaputt gegangen war. Was, das wusste ich sofort, als er kleinlaut meinte, er müsste mir etwas sagen.

Wie man sich vielleicht vorstellen kann, war ich sehr gespannt, auf welche Weise er mir das sagen würde, was er vielleicht nie hatte aussprechen wollen. Gleichzeitig war ich froh, dass ich bereits wusste, welche Enthüllung mich erwartete, denn wer weiß wie unangemessen ich vielleicht reagiert hätte. So aber, im Wissen, was kommen würde, war es schwer, ihn anzusehen. Sein Blick war unruhig und er war bleich im Gesicht; noch nie hatte ich ihn derartig fertig gesehen, noch nie so aufgewühlt und unruhig. Es überforderte mich ein wenig und ich versuchte, die ganze Situation zu lockern, in dem ich sie ins Lächerliche ziehen wollte. Ganz überstürzt unterbrach er mich dabei und sagte, dass er sich von Miriam getrennt hatte.

Ich wusste nichts darauf zu sagen. Er senkte betrübt den Blick und ich ratschlagte mit mir. Natürlich hätte ich ihm sofort sagen können, dass ich bereits die Gründe kannte, andererseits wäre es vielleicht ganz gut, wenn er sie einmal richtig aussprechen würde. Ich sollte ihm diese Last nicht von den Schultern nehmen, egal wie schwer andere wogen. Er musste sie selbst in die Höhe stemmen.

Außerdem musste ich daran denken, wie schlimm es Miriam gerade sicher ging. Sie hatte die Liebe ihres Lebens verloren, einfach so, aus heiterem Himmel. Nicht nur alle anderen hatten die beiden immer für ein Traumpaar gehalten, auch sie hatte dieses Wort ein paar Mal in den Mund genommen. Die beiden hatten so wunderbar harmoniert, hatten den gleichen Humor und ähnliche Hobbys; sie ließen sich viele Freiheiten und waren doch unheimlich vertraut und eng miteinander. Miriam liebte ihn über alles und sah keinen anderen Mann. Sie hätte es verdient gehabt, wenn er ebenso immer nur Augen für sie gehabt hätte.

Doch so leid sie mir in diesem Augenblick tat, so saß doch noch immer mein leidender bester Freund vor mir. Ich konnte nur erahnen, wie es ihm gerade ergehen musste. Natürlich hatte er sich all die Jahre Miriam gegenüber nicht richtig benommen, doch vielleicht hatte er auch einfach niemals einen anderen Weg gesehen. War es nun nicht meine Aufgabe, einfach für ihn da zu sein?

„Sagte er es ihnen schließlich?“

„Ja, nachdem ich ihm sagte, er solle endlich mit der Sprache rausrücken.“

„Und dann?“

„Dann war ich einen Moment lang sprachlos. Seit über zwei Jahren wusste ich mittlerweile bescheid und hatte nur auf den Tag gewartet, an dem er es mir endlich sagen würde, doch komischerweise habe ich mir nie Gedanken darüber gemacht, wie ich

dann darauf reagieren würde...“

„Doch er wollte eine Reaktion.“

„Klar. Und ich glaube, er war davon überzeugt, dass ich ihn hochkant rausschmeißen würde.“

„Hätten Sie es getan, wenn Sie zuvor nicht selbst auf die Wahrheit gekommen wären?“

„Nein, auf keinen Fall. Doch das stand ja nun nicht zur Debatte... eher fragte ich mich, ob ich ihm gleich sagen sollte, dass ich es schon länger wusste.“

„Und was taten Sie?“

„Ich sagte ihm, dass er mein bester Freund war und es immer bleiben würde.“

Diese Aussage war leicht für mich gesprochen, denn es hatte sich nie etwas an meinem Gefühl für ihn geändert. Er war meine Vertrauensperson, der wichtigste Freund in meinem Leben. Auch als ich damals herausgefunden hatte, was mit ihm los war, hatte ich nicht einen Augenblick lang darüber nachgedacht, die Freundschaft zu beenden. Zwar hatte ich bis dahin nie etwas für Homosexualität zu tun gehabt, doch nun indirekt mit ihr konfrontiert, wurde mir auch klar, dass ich damit keine Probleme hatte. Es hatte doch nichts mit mir zu tun, wen er liebte. Für mich war er doch noch immer derselbe Mensch geblieben. Es gab nichts, das ihn plötzlich als Schwulen identifizierte und deshalb weniger wert sein ließ. Er war immer noch der gleiche Mensch: mein bester Freund, gerade mitten in einer Notlage.

Zunächst reagierte er natürlich äußerst skeptisch auf meine ruhige Aussage. Er hatte mit mehr Überraschung gerechnet, mit tausend Fragen oder vielleicht sogar mit Wut. Doch all das kam natürlich nicht, da ich schon viel länger bescheid wusste. Dafür war nun ich an der Reihe, ihm etwas zu beichten. Zuvor allerdings schloss ich ihn freundschaftlich in die Arme, um ihm die Sorge zu nehmen. Seine Schultern entspannten sich dabei tatsächlich ein wenig.

Im folgenden Gespräch gestand ich ihm, dass sein Outing nicht überraschend für mich gekommen war. Dies schockierte ihn ziemlich und man spürte seine Angst, dass noch mehr Leute es bereits wussten. Ich versicherte ihm, dass dem nicht so sei, doch wirklich überzeugen konnte ich ihn nicht. Aber ich lenkte ihn zunächst einmal damit ab, ihm endlich die Fragen zu stellen, die mir bereits seit so langer Zeit auf der Seele lagen. Folgend redeten wir die ganze Nacht hindurch und nur langsam wurde mir klar, dass er noch mehr gelitten hatte, als ich es mir ausgemalt hatte.

„War Ihnen nicht klar gewesen, wie schwer es ein schwuler Fußballer haben muss?“

„Klar habe ich es mir schwierig vorgestellt, doch wenn man selbst nicht in einer solchen Situation steckt, ist einem ein derartiges Leben fremd.“

„Also war für Sie das, was er erzählte, ganz neu?“

„Naja... Ich denke, als Hetero kann man sich so was einfach nicht vorstellen. Für uns gibt es keine Notwendigkeit, sich zu verstellen, doch ein homosexueller Spieler muss zu jedem Zeitpunkt aufpassen, um nicht enttarnt zu werden. Das war mir nicht bewusst.“

„Inwiefern?“

„Man denkt immer, dass es nur um das Gefühl der Liebe und um sexuelle Gelüste geht. Es ist doch nur ein kleiner Bestandteil unseres Lebens, er beeinflusst doch nicht die anderen Teile. Dabei stimmt das nicht. Es fängt schon bei alltäglichen Gesprächen an oder bei harmlosen Berührungen... Er sagte auch, dass er sich Menschen mit anderen Augen anschau als ich, einfach, weil man nie weiß, wie sie auf einen reagieren würden... Außerdem habe man immer das Gefühl, unter Beobachtung zu stehen. Man ist nie

wirklich alleine.“

Nach diesem sehr ernsten und schweren Teil des Gespräches fragte ich ihn endlich nach Mathew. Wie ich nicht anders erwartete, waren die beiden mittlerweile ein Paar. Er lächelte mit ganz leicht roten Wangen, als er dies sagte, und ich musste grinsen, als mir bewusst wurde, dass ich diesen Ausdruck noch nicht bei ihm gekannt hatte. Das war eine Art der verliebten Verlegenheit, die in der Anfangszeit jeden von uns trifft. Im Zusammenhang mit Miriam hatte es so etwas nicht gegeben, doch ohne Vergleich wäre mir das wohl nie aufgefallen.

Zögernd schwärmte er ein kleines bisschen von Mathew, doch nur einen Augenblick später wurde er auch schon wieder ernst. Er rieb an der leeren Stelle, an der zuvor noch der Verlobungsring gesessen hatte.

Einen Tag war es nun her, dass er ihr die Wahrheit gesagt hatte. Anders als ich hatte sie es niemals auch nur irgendwie erahnt und war somit aus allen Wolken gefallen. Dass ihn dies schmerzte, war ihm deutlich anzusehen. Er hatte sie nicht verletzen wollen und nach dem, was er sagte, glaubte ich ihm sogar, dass er wirklich vorgehabt hatte, für immer mit ihr zusammen zu sein. Das mit Mathew war ungeahnt dazwischen gekommen und nun wollte er nichts mehr als einfach nur frei zu sein.

Ich konnte nicht anders, als ihm zumindest ein paar Vorhaltungen zu machen. Er hatte einen Fehler begangen. Das wusste er und ich hatte es mir lange mit angesehen, was vielleicht ebenfalls, zumindest in ihrer Hinsicht, ein Fehler gewesen war. Doch alles was ich ihm sagte, wusste er bereits. Er hätte sie nie mit hinein ziehen dürfen. Leider war es mittlerweile viel zu spät, um irgendetwas daran zu ändern.

Anschließend erzählte er mir auch von dem Interview, welches er vor hatte, zu führen. Ich fragte ihn, ob das wirklich eine so gute Idee wäre, woraufhin er nur mit den Schultern zuckte. Er müsse endlich raus aus diesem Irrgarten, erklärte er mir. Irgendwie musste er sich outen und wenn ihm die Wahl blieb, es der Presse zu überlassen, es selbst herauszufinden, oder es ihr direkt zu servieren, so fiel ihm die Entscheidung leicht. Auf diese Weise konnte er zumindest den Inhalt des allerersten Artikels, mit dem sich jeder beschäftigen würde, ein wenig beeinflussen. Er konnte Stellung nehmen. Zwar würde er so oder so in der Luft zerrissen werden, doch wenigstens bliebe auf diese Weise viel weniger Platz für Spekulationen.

„Haben Sie den Artikel gelesen?“

„Klar, und heute denke ich, dass seine Entscheidung richtig war. Schmutzige Schlagzeilen kamen noch genug, doch sie waren sicher bei weitem weniger schlimm als sie es hätten sein können, hätte man ihn knutschend mit Mathew irgendwo erwischt...“

„Der Artikel war der Schritt in die Öffentlichkeit... Wie aber hielt er es mit dem Verein?“

„Er ist direkt nach dem Interview zu unserem Trainer gegangen und hat ihm die Wahrheit gesagt.“

„Wie war die Reaktion?“

„Genaueres weiß ich nicht, darüber spricht er nicht gerne... Ich weiß nur, dass sie ihm sagten, dass sie ihn nicht feuern würden, da das schlecht für das Image sei... aber man legte ihm schon nahe, selbst zu gehen...“

„Indirekt wurde er also doch gefeuert?“

„Kann man so sagen. Wäre er geblieben, hätte man ihn früher oder später sowieso zum Gehen genötigt.“

„Weshalb?“

„Weil es in der heutigen Zeit zu schwierig ist, einen homosexuellen Spieler zwischen den heterosexuellen Spielern zu haben. Selbst wenn sie untereinander damit alle kein Problem haben sollten, sieht das nach außen hin ganz anders aus. Plötzlich wird ein Klaps auf den Po anders interpretiert, und wenn man sich ein Zimmer teilt, denkt die ganze Welt, man triebe es miteinander... Er selbst sagte zu mir, dass er das keinem von uns antun wolle. Dabei hätte ich damit leben können...“

„Und Ihre Vereinskameraden?“

„Manche bestimmt, doch nicht alle standen der Sache so locker gegenüber...“

Das Outing eines Fernsehstars oder Politikers verbreitet sich sehr schnell in den Medien, doch man kann annehmen, dass es bei einem Fußballnationalspieler exponential schneller geht. Dies liegt nicht zuletzt an dem riesigen Tabu, von dem jeder weiß. Außerdem hat der Spieler nicht nur in einem begrenzten Raum Bekanntheit erlangt, sondern ist durch seine Teilnahme an den Meisterschaften einer der beliebtesten Sportarten der Welt den Menschen überall auf der Erde ein Begriff. In vielen Spielen der Nationalelf hatte er ein Tor erzielt und zählte zeitweilig zu den gefährlichsten Linksstürmer der Welt – kein Wunder also, dass die Nachricht wie ein Lauffeuer um den Erdball ging und man bereits einen Tag nach Erscheinung des ersten Artikels tausende andere in allen möglichen Sprachen lesen konnte. Selbstredend, dass er keinen Fuß mehr auf die Straße setzen konnte, ohne von Reportern belagert zu werden. Sie alle wollen ein Exklusivinterview, doch bis heute hat er sich dagegen geweigert, es ihnen zu geben. Ebenso wie Miriam, die nur ihre Ruhe haben will. Und auch Mathew wird von der Presse verfolgt. Alle wollen wissen, was die beiden dazu zu sagen haben. Dabei ist es doch letztendlich egal, es wurden ohnehin schon viel zu viele Bilder gemalt, um der Öffentlichkeit die Tragik und die Verwerflichkeit der Situation so schmackhaft wie möglich zu machen.

Dies ist im Übrigen ganz anders als im Verein. Zu Anfang noch waren alle neugierig und ich wurde mit Fragen bedrängt. Keiner hatte etwas geahnt und nun wollten sie von mir alles hören, was es zu wissen gab. Viele waren mit ihm befreundet, alle hatten ihm vertraut und manche hatten ihn gar bewundert, doch zunächst schien dies für die meisten in Vergessenheit zu geraten. Ein paar Tage lang musste ich mir blöde Sprüche anhören über meinen besten Freund. Und auch ich bekam sie ab. Ich wurde gefragt, ob wir es auch schön miteinander trieben, ob wir händchenhaltend spazieren gingen, ob wir einander den Schwanz lutschten – um nur die harmlosen Sprüche zu nennen. Erst flippte ich bei jeder dieser Bemerkungen aus. Ich schrie diejenigen an, die es wagten, seinen Namen zu beschmutzen, und fast wäre ich einmal auf einen von ihnen losgegangen, mit dem ich mich sonst immer so gut verstanden hatte. Ich begriff einfach nicht, wie diese erwachsenen Männer sich derartig abartig verhalten konnten. Wie konnten sie nur so unmenschlich sein?

Doch auch solche Abscheulichkeiten haben ihr Ablaufdatum. Schon jetzt, einen Monat nach seinem Outing, will keiner mehr ernsthaft über das Thema reden. Es wird totgeschwiegen, mit den wenigsten habe ich mich bisher wirklich darüber unterhalten. Es ist und bleibt ein Tabuthema, es darf nicht darüber gesprochen werden. Es gibt auch weiterhin für die meisten keine Homosexualität im Fußball. Er war eine Ausnahme der Regel; hier muss einfach ein schwerer Fehler unterlaufen sein.

„Sie sagten, Ihnen wurde ein Verhältnis unterstellt... wie weit reichte das?“

„Naja, innerhalb der Mannschaft war das recht harmlos... doch nach etwa einer Woche

fand sich der erste Artikel in einem Klatschblatt, der davon sprach, dass auch ich eine Schwuchtel sei.“

„Hat die Sache Ihre Karriere gefährdet?“

„Kurzzeitig hat sie das tatsächlich. Mir wurde sogar nahegelegt, die Freundschaft lieber zu beenden. Daraufhin habe ich meinem Manager drei Sachen versichert: erstens, dass ich meinen besten Freund nicht aufgeben würde; zweitens, dass ich nicht schwul bin; und drittens, dass der Verein auch mich als Spieler verlieren wird, wenn sie nicht dafür sorgen, dass entsprechende Artikel nicht mehr erscheinen.“

„Half das?“

„Nicht vollständig, aber zum größten Teil. Mittlerweile ist es mir egal geworden und der Verein steht hinter mir.“

„Aber nicht mehr hinter ihm.“

„Nein. Sie sagen zwar in der Presse, dass er jederzeit mit ihrer Unterstützung rechnen kann und dass sie gut finden, was er getan hat, doch letztendlich ist das alles nur heiße Luft.“

„Wie wird es weitergehen?“

„Das mag ich nicht zu sagen. Ich denke nicht, dass er in einem der großen Vereine unterkommen wird. So verständnisvoll sie sich alle zeigen, sind sie doch nicht bereit, einen schwulen Spieler aufzunehmen.“

„Dabei hat sich doch an seinem Spiel nichts verändert...“

„Das müssen Sie mir nicht erklären... und eigentlich wissen das alle, egal ob Fans, Trainer oder Spieler. Doch die die Welt ist noch nicht offen genug, um diese Tatsache auch zu leben...“

„Meinen Sie, dass sein Outing in naher Zukunft etwas in diese Richtung bewirken wird?“

„Ich hoffe es. Doch dazu müssen noch mehr Spieler folgen und das sehe ich leider aktuell noch nicht kommen. Sie alle sehen, dass er seine Karriere beenden musste und wollen nicht das gleiche tun müssen. Und solange er alleine bleibt, wird es schwer wenn nicht gar unmöglich werden...“

„Aber es gibt noch weitere schwule Spieler?“

„Ich kenne sie nicht, aber heute glaube ich es ganz fest. Außerdem gibt es, das weiß ich jetzt, alleine in unserem Land drei Psychologen, die spezialisiert auf homosexuelle Profispieler sind. Die entsprechenden Akten sind natürlich gehütet wie die eigenen Augäpfel...“

„Es wäre gut, wenn sich die besagten Spieler outen würden.“

„Ja, aber ich hoffe nicht darauf und er tut es auch nicht...“

„Wie geht es ihm mit der aktuellen Situation?“

„Das ist schwierig zu beurteilen. Es ist alles noch ganz frisch. Er hat sehr starke Stimmungsschwankungen und manchmal redet er davon, dass er das besser nicht getan hätte.“

„Er bereut es?“

„Das müssen Sie ihn selbst fragen.“

„In Ordnung. Aber gestatten Sie mir eine letzte Frage.“

„Klar.“

„Meinen Sie, dass er nach dem Outing ein anderer Mensch geworden ist?“

„Wie gesagt, bisher ist erst ein Monat vergangen... dennoch würde ich schon jetzt sagen, dass dem so ist; an den guten Tagen. Er lacht offener.“

Kapitel 10.01 - ENDE

